OESTERREICHISCHE

MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrb. des k. k. öst. Staates.)

Herausgeber: **Dr. J. N. Ritter v. Raimann.**
Hauptredacteur: **Dr. A. Edler v. Rosas.**
Mitredacteure: **DD. S. C. Fischer** und **J. Wisgrill.**

№. 15. Wien, den 10. April 1841.

Inhalt: Original-Mittheilungen. — Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken. — Notizen.

1.

Original-Mittheilungen.

Das Compressorium des Prof. Dr. Signoroni in Padua.

Beschrieben von Dr. Alois Puppi, Operateur in Belluno.

Die angeschlossene Abbildung versinnlicht das Compressorium, dessen sich Prof. Signoroni bereits seit einigen Jahren mit gutem Erfolge nicht bloss zur Compression der Arterien, sondern auch zu einigen andern Zwecken bedient. Die Grösse des hier abgebildeten verhält sich zu jener des, vom Instrumentenmacher Schleifer in Wien, verfertigten wie 1 zu $2\frac{1}{4}$; ein grösseres würde auch für den stärksten Mann kaum nothwendig seyn.

Fig. 1 stellt das ganze Instrument dar, als einen Bügel, der in der Gegend von *L L* beiderseits mehr gewölbt ist, so dass der Querdurchmesser hier etwas weiter erscheint, als zwischen den Endpuncten *A C*. Der Bügel besteht aus zwei gleich grossen Armen *A B* und *C K* (Fig. 2 und 3), welche in der Gegend von *K* (Fig. 1) mit einem Charnier zu freier Bewegung vereinigt sind; die Arme des Bügels (gleich allen übrigen Bestandtheilen des Compressoriums, nur die Pelotte abgerechnet, aus gutem Stahl verfertigt) nehmen gegen die Puncte *A* und *B*, *C* und *K* (Fig. 2 und 3) an Dicke etwas zu. Auf die vordere Fläche des

Arms *AB* (Fig. 1) ist in der Nachbarschaft des Charniergelenkes mit zwei Schrauben ein Plättchen *D* befestigt, welches am breitern Ende (Fig. 5) das Gehäuse einer Schraube *X* trägt; der vierkantige Stiel der Schraube *Z* wird von einer Röhre in gleicher Höhe umgeben, welche am schwanzförmigen Ende in *m* mit einer Schraube auf das Plättchen angeheftet ist; der Schlüssel *y* (Fig 1 und Fig. 6) passt bei *y* genau auf den vierkantigen Stiel der Schraube bei *Z* (Fig. 5) und dient zur Bewegung derselben. Auf die vordere Fläche des Arms *KC* (Fig. 1) ist in der Nachbarschaft des Charniergelenks (und dasselbe in *K* bedeckend) ebenfalls ein Plättchen mit zwei Schrauben befestigt; das Plättchen wird nach innen breiter und läuft in ein bogenförmiges tiefgezahntes Segment eines Kreises aus; die verhältnissmässig starken Zähne legen sich genau in die Windungen der Schraubengänge, so dass je zwei immer einen Haltungspunct bei der Bewegung der Schraube *XZ* (Fig. 5) gewähren. Die Fig. 4 und 5 geben diese Theile einzeln; Fig. 6 den Schlüssel für die Schraube; dieser ist entfernbar und der Schraubenstiel von einer Röhre umgeben, damit der Operirende gegen unberufene Eingriffe gesichert sey.

Ein Blick auf die Zeichnung gibt auch die A n w e n d u n g s w e i s e des Instrumentes; Drehungen der Schraube mit dem Schlüssel nähern oder entfernen den beweglichen Arm *KC* (Fig. 1) von dem unbewegten Arme *AB*, zu beliebiger Enge oder Weite des Raumes zwischen *AC*; die hier ersichtlichen länglichen Peloten *HH* bestehen aus einem mit Rosshaar fest ausgefüllten und mit Leder überzogenen Pölsterchen, welches auf einem Stahlplättchen befestigt ist; in der Mitte dessen passt eine Schraube ein, welche von den Armen des Bügels bei *ii* (Fig. 1 und 2) abgeht, so dass man die Pelote im Kreise drehen, in ihren Längen- oder Querdurchmesser oder schief stellen, nöthigenfalls auch ganz abschrauben kann. — Der bewegliche Arm des Bügels ist übrigens immer derjenige, dessen Pelote auf die zu comprimirende Stelle gelegt wird.

Das eben beschriebene Compressorium dient am häufigsten zu der C o m p r e s s i o n v o n A r t e r i e n a n d e n E x t r e m i t ä t e n u n d a m H a l s e; es eignet sich zu diesem Zwecke vornehmlich desshalb wohl, weil es die Theile nicht in der Peripherie

zusammenschnürt, sondern bloss auf zwei Puncte wirkt und zwar hier so beschränkt und so genau, als es dem operirenden Arzte eben erforderlich erscheint; dass man dabei sich grösserer oder kleinerer Peloten, mit convexem oder mehr abgeflachtem Bauche bedienen könne, darf ich nicht erst bemerken; so auch nicht, dass es bei Aneurysmen, wo man die Compression für angezeigt hält, in dem Ermessen des Arztes liegt, durch einfache und graduirte Lanzetten die Marken des Drucks genau zu fixiren, während Compressen, unter die entgegengesetzte Pelote gelegt, dazu dienen, den Druck derselben auf eine breitere Fläche zu vertheilen; eine Vorsicht, die nie ausser Acht zu lassen ist, wenn das Compressorium längere Zeit liegen bleiben soll.

Sehr bequem lässt sich das Instrument zur Compression von Bubonen in der Leistengegend gebrauchen, wozu man hie und da Steine, Ziegel, schwere Gewichte von Metall u. dgl. m., ferner auch Bruchbänder verwendet, ohne aber dabei die Druckkraft dergestalt in seiner Willkür zu haben, wie bei diesem Compressorium. Wer Bubonen nach dieser Methode behandelt hat, weiss, wie schmerzhaft der Druck in der Regel die ersten 12—24 Stunden hindurch dem Kranken ist, während gerade auf der unterbrochenen Compression in jener Zeit die Raschheit der Aufsaugung beruht; diese nun gradweise zu vermehren oder zu vermindern, eignet sich das Instrument Signoroni's, auch nach dessen Erfahrungen, vortrefflich*).

Ist bei fistulösen Kanälen der Druck angezeigt, so würde sich kaum ein passenderes Werkzeug dazu finden, als dasselbe; auch das nun nicht mehr oft übliche Verfahren der Compression der Urethra bei *Incontinentia urinae* (Ruck's, Hei-

*) Die Compression als Heilmittel scheint namentlich bei den Chirurgen noch immer nicht die genügende Anerkennung gefunden zu haben; es gibt, wie die Beobachtung von Geschwülsten in der Nachbarschaft von Weichtheilen und selbst Knochen lehrt, kein mächtigeres Mittel der Resorption, als Druck; bis jetzt fehlt, ungeachtet einer Reihe ermunternder Versuche von Lombard, Thore, Ouvrard, Jadioux, Marjolin u. A., noch immer ein Erfahrungsresultat über die Anwendung der Compression, vornehmlich bei Parasitenbildungen, aus consequent durchgeführten Proben. P.

s t e r's, B e l l's, D e s a u l t's und H u h e's Instrumente dazu sind sämmtlich complicirt und entsprechen dem Zwecke doch minder) kann mit S i g n o r o n i's Compressorium genügend ausgeführt werden. — In allen bisher berührten Fällen gesellt sich zur Freiheit, womit der Druck nach Erforderniss ausgeübt werden kann, auch der Vorzug, dass nur zwei Puncte davon getroffen sind, während an der übrigen Circumferenz Gefässe und Nerven unberührt, daher auch die Functionen möglichst ungestört bleiben. Die Einfachheit des Instruments und die Leichtigkeit seiner Handhabung, verbunden mit der Sicherheit, begründen den Wunsch, es möge allgemeinen Gebrauchs sich erfreuen, namentlich in Spitälern und auf dem Schlachtfelde.

Ein spitziges Doppelhäkchen in Pincettenform, zu verschiedenen Zwecken empfohlen.

Von Demselben.

Der Wunsch, bei dem Fassen, Emporheben und Durchschneiden der Conjunctiva beide Häkchen in der Hand des Operateurs zu vereinigen, um die *Myotomia ocularis* mit möglichst einfacher Assistenz zu verrichten, brachte mich auf den Gedanken, den auf der angeschlossenen Tafel unter Fig. 8 und 9 abgebildeten spitzen Doppelhaken in Pincettenform verfertigen zu lassen. Derselbe wurde vom Wiener Instrumentenmacher S c h l e i f e r aus gutem Stahle in der Form der gebräuchlichen, mit den Armen sich kreuzenden (A m u s s a t'schen und C h a r r i e r r e'schen), Pincetten bereitet, zweimal grösser, als die Abbildung zeigt; die Enden der Branchen laufen in die Krümmung, der bei der *Myotomia ocularis* angewendeten, spitzigen Häkchen aus; der gekrümmte Theil der Branche ist an der äussern Seite convex abgerundet, an der innern flach, so dass beide Pincettenblätter, genau aneinander passend, bei dem geschlossenen Zustande der Pincette nur ein Ganzes zu bilden scheinen. Mit der etwa 2—3 Linien klaffenden, also nicht geschlossenen Pincette fasst und hebt man die Bindehaut über dem Muskel, wie mit einem einfachen Häkchen empor, drückt hierauf die Branchen derselben soweit auseinander, als man die Spitzen von

einander entfernen will, um sich eine genügende Conjunctivafalte zu bilden, die dann mit der Louis'schen Schere durchgeschnitten wird u. s. w.*). Es ist leicht ersichtlich, dass es bei diesem Instrumente jeden Augenblick vom Operateur abhängt, sich daraus nach Erforderniss einen einfachen oder einen Doppelhaken zu gestalten; der Gehilfe, der das zweite Häkchen nach der gewöhnlichen Operationsweise halten soll, und auch das wiederholte Einsacken der Bindehaut fallen dadurch weg, wodurch die Operation noch rascher ausführbar wird. — Eine zweite Anwendung findet die Pincette bei der Unterbindung verletzter grösserer Venen durch seitlichen, fensterförmigen oder klappigen Einschnitt, wobei sich Wattmann mit gutem Erfolge zweier gerader Sperrpincetten bedient, die er, mit den Spitzen einander gegenüber, unter einem Winkel so an das Gefäss anlegt, dass sie die Ränder der Wunde in sich fassen, und hierauf unter ihnen die Öffnung mit einem gewichsten Fadenbändchen zubindet. Mit meiner Pincette lässt sich das ganz einfach bewerkstelligen, indem man den convexen Theil der Krümmung zum Fassen der Venenwundränder verwendet und dann zubindet. — Dass man sich übrigens dieser Pincette gleich jedem andern spitzen Häkchen zu mannigfachen andern operativen Zwecken bedienen könne, liegt auf der Hand**).

---

*) Dass hier vornehmlich die Durchschneidung des *Musculus rectus internus* berücksichtigt ist, darf ich nicht erst bemerken; die Sehne dessen, gleich jener des *Musc. rect. ext.* und des *obliquus superior* sind auch so schmal, dass die Falte der Bindehaut nicht breit durchschnitten werden muss; wohl aber versteht sich das vom *Musc. rect. superior*, der übrigens gleich dem *inferior* nur höchst selten zu der Myo- oder Tenotomie kommen mag.

**) Die Grösse der abgebildeten Pincette verhält sich zu der vor mir liegenden wie 1 : 2; jedoch kann namentlich der vordere dünne Theil der Arme noch länger, und dadurch bei der *Myotomia ocularis* die Handhabung bequemer gemacht werden; hiedurch eignet sich aber dann das Instrument minder zum Unterbinden der verwundeten Venen.

Vergiftung durch den Genuss von Erdbeeren, welche auf einer grünlackirten Blechtasse gelegen waren.

Von Dr. Carl Ludwig Sigmund in Wien.

Der nachstehende Fall lehrt, wie vorsichtig Früchte, deren Säfte scheinbar noch so milde sauer sind, aufbewahrt werden müssen, und gibt gleichzeitig einen Wink über die Schädlichkeiten, die aus dem Missbrauche lackirter Blechtassen erwachsen können. Eine Familie (im Hause Nr. 810 auf der Wieden) hatte in der Abendstunde Erdbeeren genossen, welche am Morgen von dem Dienstboten gekauft, auf eine grüne Blechtasse, deren man sich zum Auftragen von Tellern, Gläsern u. dgl. bediente, ausgebreitet und so aufbewahrt worden waren. Kurze Zeit nach dem Genusse einer ziemlich beträchtlichen Portion Erdbeeren empfand der Herr, etwas später die Frau und noch später der Dienstbote Übelkeiten, wie sie dem Brechen vorhergehen, Schwindel und einen nicht näher zu bezeichnenden äusserst widrigen Geschmack im Munde; etwas Champagner, den Herr und Frau desshalb nahmen, beschwichtigte die beiden letzten Symptome nur für wenige Zeit, und es gesellte sich zu den stärker wieder erneuerten entschiedener Brechreiz mit grosser Mattigkeit; ein Gleiches geschah bei dem Dienstboten. Meine Vermuthung, als ich nun unverzüglich zu dieser Familie gerufen wurde, ging allerdings darauf hinaus, dass die genossenen Erdbeeren an den Zufällen Schuld trügen, aber — da mir von der Blechtasse gar nichts erwähnt wurde, so glaubte ich die kleinen Insecten, wie sie bekanntlich nicht selten auf den Erdbeeren vorkommen, als die Ursache derselben annehmen zu müssen. Ein Brechmittel zu reichen, war um so weniger nöthig, als schon auf den Genuss von lauem Wasser ausgiebiges Erbrechen eintrat und durch mehrere Stunden so oft und mit solcher Heftigkeit wiederkehrte, dass endlich an dessen Milderung und Stillung gedacht werden musste. Gelang diese auch durch von Zeit zu Zeit gegebene Brausepulver und die, um des im Magen sich entwickelnden Brennens willen genommene Milch, so blieb noch den nächstfolgenden Tag Schwindel, Ekel mit zeitweise wiederkehrendem Brechreize, ungemein grosse Abgeschlagenheit und einiger brennender Schmerz in der Magengegend zurück; ja selbst den zweiten

Tag darnach währten die bezeichneten Erscheinungen in geringerem Grade noch fort. Kleine Gaben von Milch, einige Kaffehlöffel von *Emulsio oleosa* mit *Aqua destill. Laurocerasi* wurden desshalb fortgereicht; auffallender Weise klagte der Herr am längsten über den eigenthümlichen herben widerlichen Geschmack, den er auch, nachdem sich die Zunge ganz gereinigt hatte, noch immer zu empfinden behauptete.

Schon am andern Tage nach diesem Unfalle kamen wir über die Ursache desselben ins Klare; die Blechtasse, auf welcher die Erdbeeren gelegen hatten, wurde von dem Dienstboten gereinigt und war nicht mehr, wie vorher, spiegelblank abzutrocknen; die Lackirung zeigte, wo die Erdbeeren sich befunden hatten, seichte Anätzungen und nur kleine Flecke glänzten noch dazwischen. Die grüne Farbe der Tasse bestand aus Mitisgrün (Kupferarsenik), wie die chemische Untersuchung erwies, ein Mittel, das freilich nie zu solchen Zwecken verwendet werden sollte.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Vom Schielen und der Heilung desselben durch Operation.

Von Dr. Ender in Trier.

(Fortsetzung.)

3. *Strabismus oculo-motorius* wird jenes bald vorübergehende, bald lange andauernde Schielen genannt, das durch krankhafte Affectionen eines der Augenmuskeln, seyen diese nun spastischer oder paralytischer Natur, bedingt ist. Das seiner vollkommenen Muskelthätigkeit beraubte Auge kann seine Sehaxe nicht mehr dem Puncte der Fixation anpassen, muss daher schielen. (Einen Punct fixiren heisst: beide Sehaxen so auf ihn richten, dass sie sich in ihm selbst schneiden. Dieser Punct heisst der Punct der Fixation.) Symptomatisch und vorübergehend kommt der *St. oculo-motorius* vor als einfaches Schielen bei der Hysterie, dem Wurmreiz der Kinder, Säure in den ersten Wegen u. s. w. Hier ist er die Folge spastischer

Contraction eines der Augenmuskeln, muss sorgfältig unterschieden werden von dem uns z. B. im Typhus begegnenden *Strab. duplex*, welcher durch ein Aufhören des Fixationsvermögens entsteht, und erfordert ein Kurverfahren gegen die veranlassenden Momente. — Wo das Schielen aber Folge einer habituellen Contraction eines Augenmuskels ist, sey diese nun angeboren oder erworben, da ist dasselbe Gegenstand der Operation, und zwar ist hier diese das einzige heilbringende Mittel. Analoge Krankheitsformen, welche uns den richtigen Standpunct zur Beurtheilung der Operation in diesen Fällen anweisen, sind z. B. der Klumpfuss und die *Obstipitas colli muscularis.* Stromeyer sucht die Ursache des Klumpfusses in einem habituellen Krampfe der Muskeln, zu welcher Annahme er theils durch die oft deutlich nachweisbare Entstehung des Klumpfusses als Reflexionserscheinung, theils dadurch bewogen wurde, dass er nach Heilung desselben auf operativem Wege die Verlängerung des Muskels um ein Bedeutendes grösser als die Narbe fand. Hiernach ist es wahrscheinlich, dass, wenn die Beseitigung des Schielens durch Operation gelingt, die Verlängerung des durchschnittenen Muskels durch Aufhebung einer habituellen Contraction, nicht aber durch die Narbe bewirkt werde. Allein bei dieser Form des Schielens kann eine Richtung des Bulbus nach aussen, nach unten oder nach oben vorkommen, je nachdem einer der Augenmuskeln contrahirt erscheint. Ist die Contraction nicht primär, sondern Folge der Lähmung des Antagonisten, so wird das Auge ganz nach der Richtung des contrahirten Muskels hingezogen und nach der des gelähmten hin unbeweglich seyn. Hieran ist die paralytische Form zu erkennen und die Operation bei ihr bestimmt von der Hand zu weisen.

4. *Strabismus assuetus.* Die frühere Entwicklung der Sehkraft auf einem Auge wird von Vielen als veranlassendes Moment dieser Form angesehen, allein gewiss mit Unrecht. Die Kraft zu sehen ist dem Kinde angeboren, wenn nicht Krankheiten die freie Ausübung derselben hindern, in welchem Falle das Schielen einer anderen Species zugezählt werden muss. Hingegen muss der *recens natus* die Ausübung des Fixationsvermögens erst erlernen, und diesem Umstande allein verdankt der *Strab. assuetus* seine Entstehung. Das Kind lernt zuerst an näheren Gegenständen, welche seine Aufmerksamkeit besonders anziehen, z. B. an glänzenden fixiren. Hierdurch bekommen die Sehaxen eine bestimmte Richtung. Mit dieser angewöhnten Convergenz der Axen betrachtet das Kind anfangs auch entferntere Gegenstände, wodurch doppeltes Schielen und Doppelbilder entstehen. Um diesem zu entgehen, fängt das Kind, da es ihm leichter wird, einer Seheaxe eine andere Richtung zu geben, als beiden, an, entferntere Puncte nur mit einem Auge zu fixiren, während das andere unthätig bleibt und dadurch zu schielen beginnt. Öfters geschieht es aber auch, dass es dem Kinde schon von vorn herein unmöglich gemacht wird, beide Augen zur

Fixation der Gegenstände zu gebrauchen, z. B. wenn ein hell leuchtender, die Aufmerksamkeit des Kindes fesselnder Gegenstand, oder das Licht von der Seite auf das Bett des Kindes fällt. Es gewöhnt sich dann, das dem Lichte abgewendete Auge unthätig zu lassen, d. h. zu schielen. Die Netzhaut des schielenden Auges ist fortwährend unthätig, daher der *Str. assuetus* gewöhnlich in *Str. amblyopicus* übergeht.

Dass hier, um Heilung zu erzielen, vor allem die veranlassenden Ursachen zu entfernen und das kranke Auge im Fixiren von Gegenständen verschiedener Entfernungen zu üben ist, unterliegt keinem Zweifel. Indess wird auch hier die Operation von entschiedenem Nutzen seyn, wenn das schielende Auge nicht schon amblyopisch geworden ist; denn sie wird die, dem Kinde zur radicalen Heilung nöthige Übung sehr erleichtern. Die Operation nimmt hier die Stelle eines *Remedium adjuvans* ein.

Dass derselbe habituelle Krampf, dem Stromeyer die Entstehung des Klumpfusses und auch der Hasenscharte zuschreibt, auch dem Schielen oft zu Grunde liege, scheint unzweifelhaft wahr. Eben so ist es wahrscheinlich, dass ein solcher dem Klumpfusse analoger Zustand des Auges auch angeboren seyn könne. Es wäre nur zu wünschen, durch die Erfahrung zu einem gewissen Resultate darüber zu gelangen. Existirte ein solcher angeborner Zustand des Auges wirklich, so würde der von der Operation zu erwartende Nutzen desto bedeutender seyn, je früher man dieselbe unternähme, weil der Übergang in den *Str. amblyopicus* bei längerer Dauer zu befürchten ist. — Es ist oft unmöglich, eine scharfe Gränze zwischen *Str. ciliaris* und *oculo-motorius* zu ziehen; denn Kurz- oder Weitsichtigkeit begründet zwar den *Str. ciliaris*; allein diese Krankheitszustände können theils aus Abnormitäten der brechenden Medien hervorgehen, theils Folgezustände einer habituellen Muskelcontraction seyn. So haben wir auch keine positiven Zeichen für den *Str. assuetus*; das zarte kindliche Alter gibt uns nur ein Recht, denselben zu vermuthen, indem auch *Str. ciliaris* in diesem Alter vorkommen, oder eine angeborne Contraction des Muskels Ursache der Krankheit seyn kann. Wir dürfen uns aber über die schwankende Diagnose dieser drei Formen darum trösten, weil von allen Formen des Schielens nur diese drei einer Operation unterworfen werden dürfen, welche beim *Str. oculo-motorius* und *assuetus* einen glücklichen, beim *Str. ciliaris* einen möglicher Weise günstigen Erfolg voraussagen lässt.

5. *Strabismus myopum.* Sehr kurzsichtige Personen müssen Gegenstände, welche sie genau betrachten wollen, ihren Augen möglichst nahe bringen. Da es nun schwer ist, einen den Augen so nahe liegenden Gegenstand mit beiden Sehaxen zu fixiren, so richtet der in diesem Grade Kurzsichtige nur ein Auge auf denselben, während das andere für das Sehen dieses Objectes unthätig, eine andere Richtung

annimmt, d. h. schielt. Meistens ist dieser Strabismus vorübergehend und findet nur beim Anschauen naher Objecte Statt. Derselbe kann daher auch nicht Gegenstand eines operativen Eingriffes seyn.

(Schluss folgt.)

Der Leberthran.

Von Dr. Falker zu Romrod im Grossh. Hessen-Darmstadt. Mit einem Zusatze vom Prof. Dr. Puchelt in Heidelberg.

Das *Oleum jecoris aselli* verdient des vielen Missbrauches, so wie auch der vielen Widersprüche wegen, die hinsichtlich der richtigen Auswahl und Anwendungsart desselben gemacht werden, dass man es versuche, das wahre Verhältniss dieses Mittels darzustellen. Betrachtet man dasselbe nach seinen pharmacologischen Gründen, so werden selbe grösstentheils nur muthmasslich erscheinen, oder sie sind ganz unbekannt; 2. was die pharmacodynamischen Gründe anbelangt, so weiss man gewiss, dass viele Ärzte bei gewissen Krankheiten den Leberthran wirksam gefunden haben; jedoch hielt man ihn bisher in nicht durch Contagium entstandenen Dyscrasien für wirksam, jetzt aber glaubt man, berechtigt zu seyn, auch bei durch Ansteckung entstandenen Dyscrasien Heilung von ihm zu erwarten.

Bisher begnügte man sich mit der Erfahrung, und so blieb der Leberthran ein empirisches Mittel. Um ihn der Empirie zu entreissen, suchte man Aufschluss bei der Chemie. Die chemische Analyse ging darauf aus, mit Gewalt Jod und Brom darin aufzufinden, weil deren Wirkung in den ebenerwähnten Krankheiten sich als heilsam erwies. Allein gewandte Analytiker konnten bisher keinen für die Therapie erheblichen Antheil von Jod und Brom auffinden, wenn gleich einige, ohne ihr Verfahren mitzutheilen, es gefunden zu haben behaupten. Es ist daher nicht zu verargen, wenn man über die Richtigkeit der chem. Analyse des Leberthrans Zweifel hegt. Im Handel kommen mehrere Sorten vor, die sich auf zwei Grundsorten zurückführen lassen. Er ist entweder dick und theerartig, oder dünn und flüssig. Der theerartige ist entweder schwarz oder schwarzbraun, und der flüssige röthlich oder bräunlich, oder hell. Demnach gibt es 5 Sorten, die alle schon arzneilich angewendet wurden. Ihre Wirkung soll wenig verschieden seyn, doch gibt man der hellen und röthlichbraunen wegen des minder widerlichen Geschmacks und Ansehens den Vorzug. Die bisher bekannten Bestandtheile aller Thransorten sind: Weiches und hartes Harz, Thierleim, Öhlsäure, Margarinsäure, Glycerin und Farbestoff. Die beiden ersten Bestandtheile bilden $^5/_6$ Th. des Gesammtgewichts. Öhlsäure und Öhlsüss sind gering und von ihnen kennt man keine bestimmte Wirkung. Der Gehalt von Margarinsäure ist am wenigsten

stöchiometrisch bestimmbar, da diese sich erst durch Verwesung thierischer Stoffe bildet, daher im frischen Leberthran am geringsten. Der Farbestoff kann bei der Wirksamkeit des Leberthrans kaum zur Sprache kommen. Die dunkleren Thransorten unterscheiden sich von den lichtern durch das spec. Gew. Dieses fand Martens für die dunklern Sorten bei 15° R. = 0·933, während die hellern Thranarten ein geringeres spec. Gewicht haben. Die physischen Merkmale des Bergen'schen Leberthrans sind nach Martens folgende: er hat eine dunkelrothbraune oder kastanienbraune Farbe, ist vorzüglich in kleinerer Menge durchsichtig, an Consistenz gleicht er dünnflüssigem braunem Syrup, der Geruch ist eigenthümlich fischartig und schwach brenzlich, nur mit dem des sog. Bücklings vergleichbar, der Geschmack anfangs etwas stechend, bücklingsartig, gleich nachher aber widerlich brenzlich und bitterlich kratzend, später fast ekelerregend. Der Verfasser behält bei weiterer Auseinandersetzung der Bestandtheile des Thrans nur die eben beschriebene Sorte desselben im Auge. Nach Angabe des Dr. Marder finden sich ausser den angeführten Bestandtheilen noch salzsaurer Kalk, schwefelsaures Kali und salzsaures Natron; allein in so geringem Verhältniss, dass sie für die Therapie gar nicht in Betracht kommen. Aus allem erhellt, dass nur dem Thierleim und Harz (Gluten und Gummi) im Leberthran arzneiliche Wirkung zugeschrieben werden kann. Es entsteht nun die doppelte Frage: 1. Welche arzneiliche Wirkung kann die Verbindung des Harzes mit Leim auf den menschlichen Körper haben, und 2. in welchen Krankheitsfällen ist von dieser arzneilichen Wirkung Nutzen zu erwarten? In Bezug auf die erste Frage ist die Beurtheilung der Harzwirkung das Wesentlichste; denn das Gluten ist nur als Nahrungsmittel zu betrachten; jedoch ist der Antheil davon, der in dem Quantum Leberthran, welcher des Tags über verbraucht wird, enthalten ist, nicht von dem Belange, dass dadurch auf solche Weise auf die Nutrition eingewirkt werden könnte, wie man diess bei längerem Gebrauche des Thrans wahrnimmt. Die Wirkung des Harzes ist demnach die allein wichtige im Leberthrane, und man braucht nur die einzelnen Krankheitsformen, in denen die *Balsama* als Heilmittel erprobt sind, mit jenen Krankheitsformen zu vergleichen, die man mit Leberthran geheilt haben will, um Aufschluss über die Wirksamkeit des letzteren zu erhalten. — Zur Beantwortung der zweiten Frage führt folgende Betrachtung. Es gibt bestimmte dyscrasische Entmischungen des Blutes und der ganzen Säftemasse, wodurch sich in den verschiedenen Organen krankhafte Vegetation entwickelt, die sich entweder in den Drüsen- oder Schleimhäuten, den serösen Membranen, oder in den Knochenhäuten, oder endlich im äussern Hautorgane kund gibt. Diese Dyscrasien entwickeln sich durch alle jene Ursachen, welche den Bildungsprocess sowohl in den Unterleibsorganen, als in den Lun-

gen und der äussern Haut beeinträchtigen können. Demnach gehört hieher die rheumatische, arthritische, scrophulöse und rhachitische Dyscrasie; eben so auch die Krebsdyscrasie, weil sie, wo sie sich in einzelnen Organen darstellt, nur Ausdruck allgemeiner Entmischungsqualität ist, von der die örtlichen Ausbrüche vereinzelte Folgen sind. In allen diesen Dyscrasien, die Krebsdyscrasie ausgenommen, hat man den Leberthran mit Nutzen gegeben. Gewiss verdient hier nur der Harzgehalt berücksichtigt zu werden, denn gerade die Harzwirkung ist es, die durch belebte und regere Metamorphose alle Secretionsorgane aufschliesst, die zurückgehaltenen schädlichen Stoffe aus dem Körper entfernt, die drüsigen Gebilde zur Norm zurückführt, und Eiterungen verbessert. Belebte Metamorphose und dadurch erzeugte Ausscheidung der krankhaften Masse ist es allein, was bei den erwähnten harzigen Mitteln antidyscrasisch wirkt. Sie bewirken keine directe, sondern nur negative Mischungsbesserung. Metalle und Acria wirken zwar auch mischungsverbessernd, mithin ähnlich dem Leberthran, allein Metalle rufen eine neue Dyscrasie hervor, die Acria hingegen machen das Secernirtwerden der schädlichen Stoffe rege, ohne die Metamorphose energischer zu machen. Hieraus ist ersichtlich, dass, wenn man die Harzwirkung *mutatis mutandis* auf die Wirkung des Leberthrans anwendet, die Heilsamkeit des letzteren ganz mit jener zusammengestellt werden könne, die man auch von den Harzen beobachtet hat. Man hat es also nicht nöthig, fremden, noch nicht aufgefundenen Stoffen, wie den Haloidsalzen, im Leberthran die Wirkung zuzuschreiben. Der Leberthran bleibt dennoch ein geschätztes Arzneimittel, und selten sieht man sich von ihm verlassen, nur darf man seine Anforderungen nicht zu hoch stellen.

Zusatz von Dr. Puchelt. Der Leberthran ist allerdings eines der wirksamsten Mittel in scrophulösen und rheumatischen Übeln. In der letzten Zeit sind dem Verfasser zwei Fälle von Lähmung der untern Extremitäten vorgekommen, die dadurch geheilt wurden. Der eine Fall betraf einen Schuhmachergesellen, der durch Onanie und Pollutionen geschwächt und am Kreuzbein abgemagert allmälig an den untern Extremitäten bei unverletzter Empfindung gelähmt wurde. Der andere Fall betrifft ein 34jähriges Frauenzimmer, das im Jahre 1840 über schmerzhaftes Ziehen in den untern Extremitäten zu klagen anfing; diess wandelte sich bald in Gefühl von Befangenheit, Schwäche und Unfähigkeit zu gehen um, die sich als beginnende Lähmung herausstellte. In beiden Fällen erwies sich der Leberthran vortrefflich. Jedoch in drei Fällen sah P. während des Gebrauches dieses Mittels Bluthusten entstehen, wo er sich früher nicht vorfand. Diess führt P. an, ohne den Bluthusten dem Leberthran mit Bestimmtheit zuschreiben zu wollen, um Anderen Vorsicht in der Anwendung anzuempfehlen. Übrigens hat auch Gmelin Jod nachgewiesen. (Heidelb. med. Annal. Bd. VI. Hft. 3.)

Wisgrill.

Wirkung des Meerrettigs, als Zugmittel auf die letzten Brustwirbel gelegt bei Magenkrampf.

Von Dr. Arnoldi zu Winningen.

Eine 40jährige Frau litt schon früher oft an Anfällen des Magenkrampfes, die nie so heftig waren, als am 1. October 1838. Sie hatte sich der Feuerhitze und darauf der Kälte ausgesetzt. Als A. gerufen wurde, war Patientin fast in Verzweiflung. Der Schmerz zog von der Magengegend aus durch beide Seiten nach dem Rücken, und wurde durch leichten Druck auf die letzten Brustwirbel ungemein vermehrt. Die Zunge war weiss, der Puls klein. A. liess sogleich Meerrettigwurzel, gerieben und mit Essig zu Brei geformt, kalt auf die leidende Stelle des Rückens legen. In weniger als 10 Minuten hatte der Schmerz aufgehört. — Vierzehn Tage später hatte A. eine Frau in den climacterischen Jahren an demselben Übel, in Folge von Erkältung der Füsse entstanden, zu behandeln. Auch hier wirkte das mit Weinessig bereitete Meerrettig-Cataplasma Wunder. In 3 Minuten war der Schmerz gehoben. (Summar. f. ges. Med. 1841. Nr. 2. Auszug aus Casper's Wochenschrift f. ges. Heilkunde. 1840. Nr. 46.)

Wisgrill.

Struve: Über den Jod- und Bromgehalt des Carlsbader Sprudelwassers.

Die eingreifende Wirkung der Carlsbader Therme von dem Jod- und Bromgehalte derselben hauptsächlich mit abzuleiten, wäre selbst dann unstatthaft, wenn Kreuzburg's diessfällige Angabe (in 16 Unzen 0,02277 Jod, was 0,04045 Jodnatrium beträgt) sich bestätigte. Nur zweimal fand Bauer (im Jahre 1836 und 1838) Jodnatrium im Carlsbader Wasser, während in keinem der oft untersuchten Wässer kleine Antheile von Bromnatrium fehlten. Er bereitete im Jahre 1835 von 144 Pfund Sprudel eine Mutterlauge; es kamen hierbei auf 16 Unzen Wasser 0,0001582 Jodnatrium und 0,0126490 Bromnatrium; in der Mutterlauge von 378,8 Pfund Sprudel vom J. 1838 fanden sich 0,0001425 Jodnatrium und 0,00057018 Bromnatrium. Bei solchen Resultaten wird wohl Niemand in Versuchung gerathen, dem hie und da auftretenden Gehalt der Carlsbader Therme an den genannten Stoffen einen besondern Antheil an den Wirkungen des Wassers beizumessen. Eine solche Annahme fällt ins Lächerliche, wenn man erwägt, dass 16 Unzen der Adelheidsquelle 0,2 Jodnatrium, Carlsbad aber im stärksten Verhältnisse nach den eben angegebenen Resultaten 0,0001582 enthielt; es müssen also 1250 Pf. Carlsbader Sprudel oder 416 Tage

lang jeden Tag 8 Becher zu 6 Unzen getrunken werden, um die Summe zu erlangen, die sechszehn Unzen Adelheidsquelle enthalten. Rechnet man auf eine Kur von 28 Tagen täglich 8 Becher Carlsbader Wasser, in Summa 84 Pfund, so wird der Trinkende überhaupt binnen 4 Wochen genommen haben: 0,012 Jodnatrium und 0,478 Bromnatrium wenn dieselben immer im Wasser zugegen sind. (Annalen der Struve'schen Brunnenanstalten etc. von Vetter. I. 1841. 2.)

Sigmund.

Struve: Über den Wechsel der Bestandtheile in den Mineralquellen von Marienbad, Eger, Saidschütz, Püllna und Carlsbad.

Struve und Bauer haben bei wiederholten sorgfältigen Versuchen die quantitativen und qualitativen Veränderungen der Bestandtheile in den Mineralquellen erhoben; hält man die zu verschiedenen Zeiten unternommenen Analysen Anderer hieran, so resultirt gleichfalls dieselbe Verschiedenheit. Marienbad's Kreuzbrunnen gab als grösste Differenzen bei sechszehn Versuchen (vom Jahre 1817 bis 1837) 69,086 und 47,685 fester Bestandtheile in Einem Pfunde; der Kreuzbrunnen war diesen nach im Frühjahre 1824 nahe $^{45}/_{100}$ Mal reicher an Bestandtheilen, als im Sommer 1817. Nicht nur die Quantität derselben, sondern auch die Qualität nahm zu und ab, jedoch die einzelnen nicht in gleichem Verhältnisse. Fast eben so starken Schwankungen als der Kreuzbrunnen ist der Ferdinandsbrunnen unterworfen; im Jahre 1836 und 1837 war derselbe $^{58}/_{100}$ an Bestandtheilen reicher als 1824 und 1825. In ähnlichem Masse wechselte der Eger-Franzensbrunnen bei vier Untersuchungen zwischen 43,454 und 38,650 Gran in 16 Unzen; der Eger-Salzbrunnen zwischen 38,792 und 34,675. — Die Bitterwässer von Püllna und Saidschütz können sich nie gleich bleiben, weil Alles auf die Zeit ankommt, die sie in den Gruben verweilen, worin sie sich vom Herbst zum Frühjahr ansammeln. Vier Untersuchungen ergaben beim Püllnaer 181,49 und 251,307 Gran fester Bestandtheile als grösste Differenzen in einem Pfunde; beim Saidschützer 130,684 und 160,306 Gran. — Die Quelle von Carlsbad erleidet in der Quantität ihrer Bestandtheile weniger Veränderungen, als Quellen mit einem geringern Zuflusse; die Schwankungen betragen 41,260 und 42,584; die Qualität der Bestandtheile wechselt aber mannigfaltig. (Ebendaher.) Sigmund.

Natrokrene als wirksamstes Mittel gegen Griesbildung und Lithiasis.

Von Dr. Vetter.

Wenn die Masse in den Nieren gebildeter Harnsäure das Lösungsvermögen des Urins überschreitet, so schlägt sich der Überschuss nieder oder krystallisirt aus der Flüssigkeit heraus, und bleibt dann, den Umständen nach, bald in den Nierenbecken festsitzend, bald wird er mechanisch weiter gespült, und im häufigsten und günstigsten Falle durch die Harnröhre entleert, so dass man ihn als einen rothen, sandigen oder körnigen Niederschlag auf dem Boden des Gefässes findet. Bisweilen ist die Menge der vorhandenen Harnsäure nicht gross genug, um jene Erscheinungen unmittelbar hervorzurufen, und der Niederschlag entsteht erst bei dem Erkalten des Harns, indem der Wärmeverlust das Lösungsvermögen schwächt. Es bleibt diess jedoch dieselbe Krankheitsform, obwohl in einem geringern Grade. Der Harn reagirt stets sehr stark und anhaltend sauer. Diese abweichende Beschaffenheit der Secretion macht, als Griesbildung beginnend, allerdings auch den Anfang der Steinbildung aus; nur ist jene weit häufiger als diese.

Gegen diese Formen von Leiden hat man die Wirkungen von Carlsbad vielfach gerühmt; eine saure Urinabsonderung wandelt man dadurch jedoch nicht in eine alkalische um, ja nicht einmal immer in eine neutrale; es geschieht diess nur, wenn der Überschuss an Harnsäure noch ziemlich unbedeutend ist. Andere alkalische Quellen, wie Selters, Fachingen, Bilin, übertreffen Carlsbad in dieser Beziehung, obwohl sie nicht in gleichem Grade als dasselbe gegen das Grundleiden wirken, das diese Veränderung der Absonderungen bedingt.

Die Natrokrene ist vornehmlich sogleich im Stande, die saure (harnsaure) Harnabsonderung in eine alkalische zu verwandeln. Eine Flasche dieses Wassers (½ Quart) bei geringer, zwei bei weiter vorgeschrittenen Fällen täglich getrunken, gibt dem Harn alkalische Reaction; Gries und Bodensatz verschwinden dann auch. Man trinkt das Wasser gläserweise ohne besondere Rücksicht; meidet in der Diät alle Säuren, die Milch- und Fleischspeisen; wo der Gebrauch einer sehr leichten Fleischkost nicht zu umgehen ist, müssen einige Gläser Brunnen mehr getrunken werden. Mit der Umwandlung des Urins ist freilich noch keine absolute Heilung gewonnen; aber doch eine Reihe von Leiden und Gefahren für den Kranken beseitigt und dadurch ein weiterer Fortschritt in der Behandlung vorbereitet. Man schreitet dann, unter angemessener Ordnung der Lebensweise, zum Gebrauche von

Carlsbad, oder nach Umständen Marienbad, welches die vorzüglichsten Mittel sind, jene venöse Entmischung, welche der Erzeugung übermässiger Harnsäure zum Grunde liegt, im Organismus zu tilgen. Gegenanzeiger gegen den Gebrauch dieses Mittels werden durch alle Reizungszustände der uropöetischen Organe gebildet. Schon wo ein längerer Gebrauch stark reizender *Diuretica* vorausgegangen ist, erregt die Natrokrene leicht Druck und Schmerz in den Nieren, so dass man sie entweder ganz aussetzen, oder mit grosser Vorsicht und abwechselnd mit schleimigen und fettöhligen Mitteln, Emulsionen u. dgl. gebrauchen muss. Hierauf sey man besonders bei an Griesbeschwerden leidenden Arthritikern aufmerksam, die so häufig stark reizende Mittel, Terpentinöhl, Olibanum, Erdharz, die berühmten Lucas'schen Pillen u. dgl. gebraucht zu haben pflegen. In solchen Fällen muss man die vorhandene Nierenreizung zu beseitigen suchen. (Annalen der Struve'schen Brunnenanstalten etc. von Vetter. I. 1841.) Sigmund.

Knochensplitter, vier Jahre im Schädel liegend.

Von D. Eichelberg.

Ein 13jähriger Tagelöhner war vor vier Jahren bei dem Baue der Berliner Lippebrücke unter dem Einrammen der Pfähle von einer schweren herabfallenden Metallscheibe auf den Kopf getroffen worden. Die hiedurch entstandene Wunde war sehr bedeutend, der grösste Theil der häutigen Kopfdecken auf der rechten Seite abgerissen; auch ging das Auge dieser Seite verloren. Obgleich Pat. nach längerer Zeit wieder genesen war, blieb er doch von jener Zeit an dumm, und man bemerkte an ihm zeitweise eine Verstandesverwirrung. Vom Nervenfieber im letztverflossenen Herbst angesteckt, befand er sich bereits am 6. Tage der Krankheit in einem Zustande der heftigsten Raserei, und noch an demselben Tage verschied er.

Section. Auf der harten Hirnhaut unter der Mitte des rechten Scheitelbeines einige Stellen, wie Narben einer früheren Verwundung; unter diesen auf der innern Fläche der harten Hirnhaut drei Knochensplitter, $\frac{3}{4}$ Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Linien dick, mit ihrem einem Ende fest angewachsen, das andere Ende derselben frei auf dem unterliegenden Gehirne ruhend. (Casper's Wochenschrift für die ges. Heilkunde. Berlin 1841. Nr. 8.) Rosas.

Über die Wirksamkeit des Kleienbrotes als bewährtes Heilmittel gegen Hartleibigkeit.

Mündlicher Vortrag des Dr. Lutz in der Vers. v. Volkringen, nebst Beobachtungen anderer Mitglieder über diesen Gegenstand.

Die habituelle Hartleibigkeit kann in zwei verschiedenen Zuständen begründet seyn: entweder in Mangel an Energie der Eingeweide oder in zu schneller Resorption der flüssigen Theile (*Obstructio calida* der Alten). In beiden Fällen entsteht Trockenheit, Verhärtung der Excremente und Stuhlverstopfung. Diese Zustände sind oft sehr hartnäckig, und kommen häufiger bei Frauenzimmern als bei Männern vor. Oft können dann wegen anderweitigen Leiden und der langen Dauer dieser Krankheit nicht immer Arzneimittel gebraucht werden, ein diätetisches Mittel ist daher sehr erwünscht. Ein solches, das von England aus zu uns gekommen, ist der weisse Senfsamen.

Vor einigen Jahren kam nun Dr. Lutz auf Anrathen einer Dame, die das Mittel von einer englischen Familie kennen gelernt hatte, auf den Gebrauch des Kleienbrotes. Das Resultat war wirklich überraschend. — Ein delicates Frauenzimmer von herpetischer Dyscrasie, an hartnäckiger Obstruction leidend, wurde von dem Tage an, da sie das Brot gebrauchte, von derselben befreit, sobald sie es aber aussetzte, wieder davon heimgesucht. — Ein junges, sonst gesundes Frauenzimmer ward von Chlorose und zugleich von Hartleibigkeit befallen; auf den Gebrauch des Kleienbrotes trat wieder regelmässige Leibesöffnung ein. — Eben so heilte das Kleienbrot ein Frauenzimmer, das häufig an Zahnweh, verbunden mit Hartleibigkeit, litt, und ein scrophulöses Mädchen in der Entwicklung, das mit scrophulöser Ophthalmie und Menostasie, zugleich mit Hartleibigkeit behaftet war. — Diese wenigen Fälle mögen genügen, die Wirksamkeit dieses Mittels zu bestätigen. Bei Männern hat es Dr. Lutz noch wenig gebraucht. — Äusserst selten wird dieses Brot nicht vertragen, da es gar nicht schwer verdaulich ist; in einem einzigen Falle sah er dyspeptische Beschwerden davon entstehen. Es muss in ziemlich grosser Quantität genossen werden, um seine Wirkung zu äussern, und wird in zwei verschiedenen Formen bereitet; das gewöhnliche, in Form kleiner Brote, ist härter und schwer zu kauen; für schadhafte Zähne wird es daher in viereckigen Formen gebacken.

Dr. Wild bestätigt die angegebenen Erfahrungen; auch bei Männern sah er gleich günstigen Erfolg. In Hinsicht der Bereitung soll eine wohlgemessene Handvoll Kleie auf ein Pfund Mehl das beste Verhältniss seyn; die grobe Kleie ist besser als die feine, welche oft gar verstopft. Dr. Flügel spricht sich ebenfalls, auf seine Erfahrung gestützt, günstig für dieses Mittel aus. Dr. Fischer findet das Kleien-

brot fade und unschmackhaft und möchte daher versuchen, ob mit concentrirtem Kleienwasser gebackenes Brot nicht eben so wirksam wäre. Als ein gutes stuhlbeförderndes Mittel empfiehlt derselbe einen Theelöffel voll Butter, in Kaffeh aufgelöst, zum Frühstück. (Schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausg. von Dr. Ch. F. v. Pommer. Neue Folge. II. Band. II. Heft.) Aitenberger.

Analyse der Morison'schen Universal-Kräuter-Arzneien.

Von Dr. Lehmann.

Dieser Analyse zufolge enthält das Morison'sche Pulver Weinstein, Zucker und Zimmt; die gleichnamigen Pillen Nr. 1 Aloë, Coloquinten, Gummigutt, Weinstein und eine Gummi-ähnliche Substanz; die Pillen Nr. 2 sind von derselben Zusammensetzung, nur dass die Coloquinten und Gummigutt darin in grösserem Masse und in roher Beschaffenheit vorgefunden werden.

Dieses Resultat ist beinahe dasselbe, welches Buchner im Jahre 1835 (s. dessen Repert. f. d. Pharmacie, Bd. 32. S. 179) erhalten hat. (Med. Zeitung vom Ver. für Heilk. in Preussen 1841. Nr. 9.)

Rosas.

Vicia faba gegen Hydrops.

Von Dr. Ruhbaum.

Bei einem 8jährigen Knaben, der an Ascites und Anasarca litt (Näheres über das ursächliche Verhältniss des Übels wird nicht angegeben), hat R. nach fruchtlosem Gebrauche anderer Diuretica ein Decoct der Saubohnen mit auffallendem Nutzen angewendet. Er liess eine gute Handvoll Saubohnen in ungefähr ½ Quart Wasser, dreimal täglich, jedesmal 2 Tassen voll, lauwarm trinken. Hierauf stellte sich nach einigen Tagen eine starke Diuresis ein, so zwar, dass innerhalb 24 Stunden 1½, später 2 Quart und darüber eines hellen Urins abgingen, wobei der Hydrops innerhalb 3 Wochen allmälig verschwand. Die dermalen gepflogene Untersuchung des Unterleibes liess keine Abnormität eines Eingeweides gewahren. Unter dem Nachgebrauche eines *Inf. Trifolii fibrini* bei gehöriger Diät genas der Kranke vollkommen. (Ebendaher.)

Rosas.

Notizen über das *Lactucarium* und die *Aqua Lactucae virosae*.

Vom Apotheker Pagenstecher.

Der theure Preis des *Lactucariums*, das aus dem Milchsafte, der beim Durchschneiden der Stengel vom Giftlattich (*Lactuca virosa*) und der gewöhnlichen Salatpflanze (*Lactuca sativa*), so wie auch beim Anritzen derselben der Quere nach, an den verletzten Stellen auftritt, durch Verhärtung desselben an der Luft entsteht, lässt wünschen, aus diesen Pflanzen ein Präparat gewinnen zu können, das bei gleicher Wirksamkeit im Preise niedriger käme. Der *Thridace* der Franzosen, d. i. der ausgepresste und nach der Klärung abgedampfte Saft der frischen Salatpflanze, dürfte wohl wenig und oft auch gar nichts von jenem auf die gesagte Weise gewonnenen *Lactucarium* enthalten. Dagegen erhält man ein Präparat, welches viel *Lactucarium* in sich fasst, und zugleich bedeutend wohlfeiler zu stehen kommt, wenn man die getrockneten Stängel der Salatpflanze, so wie deren Blatt- und Blüthenstiele mit Alcohol extrahirt und den Rückstand in flachen Geschirren austrocknet. Dieses Extract besitzt die Bitterkeit des *Lactucariums* vollständig, und letzteres ist darin auch sonst noch leicht erkennbar, daher es keinem Zweifel unterliegt, dass es auch dessen therapeutische Eigenschaften theilen werde. Es enthält aber zerfliessliche Salze, wesshalb es aus der Luft Feuchtigkeit anzieht, und daher in verschlossenen Gefässen aufbewahrt werden müsste, wenn es in Gebrauch kommen sollte.

Aus der *Lactuca sativa* wird durch mehrmaliges Cohobiren ein destillirtes Wasser erhalten, woraus sich mittelst Schwefeläther ein ätherisches Öhl ausziehen lässt, das durch freiwillige Verdampfung der ätherischen Auflösung in kleinen Augen auf der wässerigen Feuchtigkeit schwimmend zurückbleibt. Dieses Öhl ist farblos, leichter als Wasser, von penetrantem Geruch und Geschmack. An der Luft verdunstet es ziemlich schnell, und erfüllt sie mit dem, dem destillirten Wasser der Pflanze eigenthümlich unangenehmen Geruche. Das concentrirte Wasser, längere Zeit der Luft ausgesetzt, trübt sich, verliert seinen Geruch, und setzt eine weisse flockige Materie ab, die sich unter der Loupe als ein Gehäuf feiner, sternförmig gruppirter Nadeln zu erkennen gibt. Diese Materie, auf eine glühende Kohle getragen, brennt mit blauer Flamme und schwefelsaurem Geruche, und ist daher Schwefel. Durch unmittelbare Verdampfung des trübe und geruchlos gewordenen Wassers erhält man einen gelblichweissen Rückstand, der mit Weingeist von 20° R. behandelt, an diesen unter Zurücklassung des Schwefels eine gelbe, harzige Substanz abtritt. Der Schwefel wird in der *Aqua Lactucae virosae* durch die gewöhnlichen Reagentien

nicht nachgewiesen; er muss also darin in einer Verbindung enthalten seyn, in welcher er sich der Einwirkung derselben entzieht. (Schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Dr. Ch. F. v. Pommer. Neue Folge. II. Band. II. Heft.)

Altenberger.

3.

Notizen.

Preisfragen der Gesellschaft für Medicin in Bordeaux.

A. Im Jahre 1841.

1. Eine im verflossenen Jahre nicht gelöste Preisfrage wird neuerdings gestellt: Es sollen nämlich durch die chemische Analyse die wirksamen Bestandtheile der wilden Granatwurzelrinde ermittelt, und durch klinische Beobachtungen die therapeutischen Einflüsse derselben bestätigt werden. — Preis: 200 Fr.

2. Man bezeichne die Veränderungen der destillirten Wässer im Allgemeinen, und insbesondere jene der Orangenblüthen, der Mentha, der Melissa und des Kirschlorbeers, so wie die chemischen Ursachen dieser Veränderungen. Gibt es eine allgemeine Methode zur Aufbewahrung der destillirten Wässer und eine besondere für eines derselben? — Preis 300 Fr.

3. Durch klinische Beobachtungen, durch pathologisch-anatomische Untersuchungen und durch chemische Analyse bestimme man die wesentlichen diagnostischen Charaktere der Krankheiten des Knochensystems; man bestimme ferner, ob diese Krankheiten nicht tiefer begründete Unterschiede darbieten, als bloss die ihrer Formen, und leite sohin die rationellste Therapie derselben ab. — Preis 400 Fr.

B. Im Jahre 1842.

Man untersuche vergleichend die therapeutische Wirkung der verschiedenen Quecksilberpräparate bei syphilitischen Krankheiten, und gebe zugleich an, wie sich hiezu der therapeutische Werth der Jod-, Gold-, Silber- und Platinapräparate vergleichungsweise verhalte. — Preis 400 Fr.

Die Abhandlungen, in lateinischer oder französischer Sprache geschrieben, werden an den Secretär der Gesellschaft (Bordeaux, Fondaudége, Nr. 41) vor dem 15. Juni 1841 für 1., 2. und 3., 1842 für die letzte Preisfrage eingesendet. (*Gazette méd.* 1841. 4.) S—.

Fig. 9.



Fig. 1.

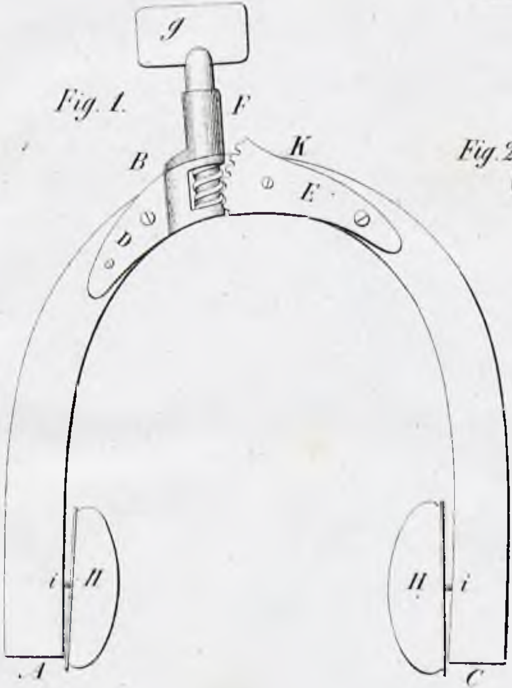


Fig. 2.



Fig. 3.

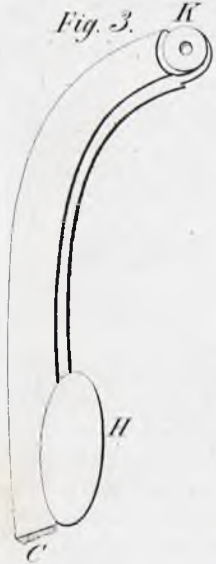


Fig. 6.



Fig. 5.



Fig. 4.



Fig. 8.



Literarischer Anzeiger vom Jahre 1841.

(Die hier angeführten Schriften sind entweder gleich vorräthig oder können durch Braumüller und Seidel (Sparcassa-Gebäude) bezogen werden.)

Bock, Handatlas der *Anatomie* des Menschen, nebst einem tabularischen Handbuche der Anatomie (5—7. Heft). Lex. 8. IV und S. 81—137. Schluss und 12 lith. und color. Taf. mit 12 bl. Erkl. *Leipzig*, bei *Volckmar* 1840—1841. Geh. (Subsc. Pr. 3 Th.)

Budge (Dr. Jul., pr. Arzt zu *Altenkirchen)*, Untersuchungen über das Nervensystem. 1. Heft. Einfluss der Centraltheile des Nervensystems auf die Bewegung des thierischen Körpers. Gr. 8. (188 S.) *Frankfurt a. M.*, bei *Jäger*. Geh. (1 Th. 6 Gr.)

Colin, Considérations élémentaires sur les proportions chimiques, les équivalens et les atomes, pour servir d'introduction à l'étude de la chimie. In 8. de 4 feuilles. Paris.

Conradi (Dr. J. W. H., Ritter etc., Hofr. und Professor zu *Göttingen)*, Bemerkungen über die *Varioloiden* und besonders über *Schönlein's* Meinung von denselben etc. Gr. 4. (29 S.) *Göttingen*, bei *Dieterich* 1840. (8 Gr.)

De Larroque (Dr. J. B., Arzt am Necker-Hospital zu *Paris)*, Das typhöse Fieber, hinsichtlich der verschiedenen Formen, unter denen es erscheinen kann, und der bei ihm anwendbaren Behandlung. Eine v. d. med. Ges. zu Toulouse gekr. Preisschrift. Deutsch bearbeitet und mit einem Vorw. versehen von *Sigmund Frankenberg.*

Dieffenbach (J. F.), Die Heilung des Stotterns durch eine neue chirurgische Operation. Ein Sendschreiben an das Institut von Frankreich etc. Mit 4 lith. Taf. Gr. 8. (36 S.) *Berlin*, bei *Förstner* Geh. (21 Gr.)

Delafosse, Précis élémentaire d'histoire naturelle. 4. édit. In 12. *Paris.* (5 Fr.)

Ehrenberg, Über noch zahlreich jetzt lebende Thierarten der Kreidebildung von etc. Nach Vorträgen in der Akademie der Wissensch. zu *Berlin* in den J. 1839 u. 1840. Nebst vier colorirten Kupfert. Gr. Fol. (94 S.) *Berlin*, gedr. in der k. Akad. der Wissensch. 1840. *Leipzig*, bei *Voss*. Geh. (4 Th.)

***Gobée** (Carl,* Dr. Med. und Chir.), **Die sogenannte ägyptisch-contagiöse Augenentzündung** mit besonderer Hinweisung auf ein neues Kurverfahren. Gr. 8. (VIII und 70 S.) *Leipzig*, bei *Brockhaus*. Geh. (12 Gr.)

***Himly** (Dr. E. A. W.)*, Beiträge zur **Anatomie und Physiologie**. 1. Lief. Darstellung des Dualismus am normalen und abnormen menschlichen Körper. Mit 4 Kupf. 2 Steindr. und 1 themat. Tafel. Gr. 4. *Hannover*, bei *Helwing* 1829. (Statt 3 Th. 1 Th. 12 Gr.) — 2. Lief. Geschichte des *Foetus in foetu*. Mit 4 Steintaf. und 1 Kupf. Gr. 4. Ebend. 1831. (Statt 3 Th. 1 Th. 12 Gr.)

***Holland** (Henry,* Med. Dr., Leibarzt), Bemerkungen und Betrachtungen aus dem Gebiete der Medicin. Von etc. Aus dem Engl. übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von Dr. *Jos. Wallach*. 2. Abth. Gr. 8. (IV u. 283 — 688. Schluss.) *Heidelberg*, bei *Groos*. (Als Rest.) (Preis des Ganzen 3 Th.)

Memoranda der »**Ohrenheilkunde**.« 32. (XVI und 266 S.) *Weimar, Land. Indust. Comp.* Cart. (18 Gr.)

***Phillips**, Du Strabisme.* In 8. *Paris*. (2 Fr.)

***Physici et Medici** graeci minores. Congessit ad fidem codicum mss., praesertim eorum, quos beatus Diezius contulerat, veterumque editionum partim emendavit partim nunc prima vice edidit, commentariis criticis indicibusque tam rerum quam verborum instruxit Jul. Ludov. **Ideler**. Vol. I.* 8. *maj.* (VI u. 440). *Berolini, ap. Reimer*. (2 Th. 4 Gr.)

***Ribes** (Dr. F.), Mémoires et observations **d'anatomie**, de **pathologie** et de **chirurgie**. 2 vols.* 8. 74 *feuill.* ½. *Paris*. (15 Fr.)

***Riecke** (Dr. B. A.)*, Handbuch der Krankheiten der Haut. Mit Zugrundelegung von *Gibert's* und Benützung der übrigen vorzüglicheren Werke über die Hautkrankheiten. Herausg. von etc. 2. vermehrte Aufl. in 1 Bd. Mit 9 (lith. und col.) Tafeln. 8. (LXXXIV, 682 und (24) S.) *Dresden*, bei *Bromme; Stuttgart*, bei *Hoffmann*. Cart. (3 Th.)

***Steudel**, **Nomenclator botanicus**, seu Synonymica plantarum universalis etc. Edit. II. Sect. VIII.* 8. *maj.* (*II. Linaria-Myrsine*. S. 49 — 176.) *Stuttgartiae et Tubingae. Cotta* 1840. Geh. (Subscr. Pr. 16 Gr.)

***Vaucher**, Histoire **physiologique** des **plantes** d'Europe, ou Exposition des phénomènes qu'elles présentent dans les diverses périodes de leur développement. 4 vols. In* 8. *Paris*. (30 Fr.)

***Weinlig** (Chr. Alb.,* Dr. Med. Chir. Phil. in *Leipzig*), Lehrbuch der theoretischen **Chemie**. (3. Lief.) Br. gr. 8. (VII und 385—592 S. Schluss.) *Leipzig*, bei *Voss*. Geh. (1 Th. 12 Gr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1840 und 1841 enthaltenen Original-Aufsätze.

Medicinischer Argos. Herausg. von den DD. *Hacker* und Prof. *Hohl. Leipzig* 1841. III. Bd. 2. Heft.

Heft 2. *Siebert*, Geziemendes Promemoria für die Mitglieder der medicinischen Section der Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte. — *Gerson*, Fernere Beiträge zur Kritik der Therapie und Pharmakodynamik. — *Scharlau*, Das, was der Arzneimittellehre Noth thut. — *Milieu*, Briefe über den jetzigen Standpunct der Homöopathie. Zur Vermittelung der Extreme.

Organ für die gesammte Heilkunde. Herausg. von der niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu *Bonn*. 1841. I. Bd. 2. Heft.

Hft. 2. *Kilian*, Die Krampfwehen. — *Wutzer*, Über Sehnendurchschneidung bei Verkrümmungen. — *Engelmann*, Beitrag zur Lehre vom *Asthma thymicum*. — *Wutzer*, Bemerkungen über die Mineralquellen des östlichen und südöstlichen Abhanges des Taunus-Gebirges. — *Wolff*, Ergebnisse aus der Praxis. — Misc., *G. Bischof*, Einige Bemerkungen über die Thermen von *Lippspringe*. — *E. Bischof*, Einige Worte zur Berichtigung und Verständigung.

Schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Von Dr. *Chr. Fr. v. Pommer*. *Zürich* 1840. Neue Folge. II. Bd. 2. und 3. Heft.

Heft 2. Auszug aus dem Berichte über die Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Basel vom August 1834 bis Juli 1838 (Schluss.) — *Fueter*, Protocoll-Auszüge aus den Verhandlungen der medic. chirurg. Gesellschaft des Cantons Bern von den Jahren 1838 bis April 1839. — *De la Harpe*, *Prolapsus palpebrae superioris et Amaurosis intermittens.*

Heft 3. Verhandlungen der medicinisch - chirurgischen Gesellschaft des Cantons Solothurn in ihrer Hauptversammlung am 14. Sept. 1837. — *Jenni*, Verhandlungen der 4. Versammlung der med. chirurg. Gesellschaft des C. Glarus, gehalten zu Glarus den 21. Mai 1837. — Protocoll-Auszug über die Verhandlungen der medic. chir. Gesellschaft des Cantons Thurgau in ihrer Versammlung zu Frauenfeld am 29. Juli 1839.

Revue médicale française et étrangère. Journal des progrès de la Médecine Hippocratique. Par J. B. Cayol. Paris 1841. *Janv.*

Jänner. *Fauconneau-Dufresne*, Über Gallensteine und die Zufälle, die selbe erregen. — *Payan*, *Hydrochloras Barytae* gegen Scro-

phelaffectionen. — *Lefebvre*, Über den Einfluss des Klima von *Rochefort*, und die Anstalten, welche zur Verbesserung desselben bereits getroffen worden und noch zu treffen wären.

L'Expérience. Journal de Médecine et de Chirurgie, publié par Dezeimeris (von *August* an *v. Henroz* und *Raciborski*). *Paris* 1840. Nr. 142—156.

Nr. 142. *Pravaz*, Über den Gebrauch des Bades von comprimirter Luft in Verbindung mit der Gymnastik bei Behandlung der Rhachitis, der strumösen Affectionen und der katarrhalischen Taubheiten.

Nr. 143 u. 144. *Steinbrenner*, Über die constitutionelle Prädisposition zur Lungenschwindsucht.

Nr. 145. *Mondière*, Über das längere Verweilen von fremden Körpern in den Luftwegen.

Nr. 146. *Gigon*, Fall von brandiger Endocarditis.

Nr. 147—148. *Letenneur*, Fall von chronischem Rotz beim Menschen.

Nr. 150. *Dubois*, Über die Organisation des Haargefässsystems. — *Tavignot*, Penetrirende Bauchschusswunde, welche eine Brustwunde simulirte.

Nr. 151. *Laurence*, Über den Lungenbrand, aus dem medic. Gesichtspuncte betrachtet.

Nr. 152. *Laurence*, Fortsetzung des Aufsatzes Nr. 151. — *Hoebeke*, Über Beckenverengerung, als Anzeige zum Kaiserschnitt, und deren Ursachen. — *Otto*, Über den Zustand der Heilkunde in Dänemark (2. Artikel).

Nr. 153. *Foucart*, Über die Anwendung der Blutlässe bei Ausschlagsfiebern. — *Hoebeke*, Fortsetzung des Aufsatzes Nr. 152.

Nr. 154. *Thierry*, Stufenweise Luxirung des Hüftgelenkes. — — *Saussier*, Neue Beobachtungen über den acuten Rotz bei Menschen.

Nr. 155. *Saussier*, Neue Beobachtungen über den Rotz beim Menschen.

Nr. 156. *Saussier*, Neue Beobachtungen über den Rotz bei Menschen (Schluss). — *Hoebeke*, Über Verengerung des Beckens, welche den Kaiserschnitt bedingen können, und deren Ursachen (Schluss).

Dublin medical Press. 1840. *April, May.*

April. Fälle aus dem St. Vincents Hospitale.

Mai. *O Bryen-Bellingham*, Beobachtungen über die therapeutischen Wirkungen des hydrojodsauren Kali. — *Sharkey*, Krankheitsfälle. — *Foley*, Stein in der Harnröhre. — *Maunder*, *Morbus coxae*, mit Mercur behandelt. — *Fraser*, Fall von Stimmritzenkrampf, der von einer in die Lunge gerathenen Nähnadel abhing. — *Duigan*, Fall von Hydrophobie. — *Taylor*, Fall von Scropheln.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe.